

Nur eine Frage der Beziehung?

Viele Christen, besonders unter den Protestanten, sind davon überzeugt, dass es im Wesentlichen darauf ankommt, möglichst eine gute Beziehung zu Jesus Christus zu haben. Alles andere sei zweitrangig. Nicht wenige Adventisten teilen ebenfalls diese Auffassung. Ist das wirklich so? Und falls ja, nach welchen Kriterien ist diese Beziehung gut bzw. weniger gut, tief, flach oder mittelmäßig? Gelten bei der Bewertung die gleichen Maßstäbe, wie bei einer Beziehung von Mensch zu Mensch? Fragen, die selten von denen beantwortet werden, welche die o. g. Überzeugung vertreten.

Herr Müller von nebenan ist in seiner Firma zum Prokuristen befördert worden. Wie er das wohl geschafft hat, fragen sich seine Mitarbeiter und Kollegen. Einige von ihnen hatten sich in den letzten Jahren besonders angestrengt, um diese Position zu bekommen. Und nun ausgerechnet dieser Müller! Welche Verdienste für die Firma hatte der denn vorzuweisen? Außerdem war er erst seit einem Jahr in der Firma. Schließlich meinte jemand, des Rätsels Lösung gefunden zu haben. Herr Müller spielt im gleichen Golfclub ihres Geschäftsführers. „Ja, ja, Beziehungen sind eben alles“, meinte er am Schluss. Sichtlich frustriert nickten die Kollegen widerspruchslos.

Jeder von uns kennt viele Geschichten aus dem Leben, wo „Beziehungen“ von ausschlaggebender Bedeutung waren. Sei es beim Erwerb einer Immobilie, bei dem Erhalt wichtiger Informationen oder auch bei der Wahl zum Gemeindeleiter? Kann man diese Lebenserfahrungen eins zu eins auf seine Beziehung zu Christus übertragen?

Mit anderen Worten: Wird man durch „gute Beziehungen“ von Gott eher erhört? Die römisch-katholische Kirche hat diesen Gedanken bejaht und ein ganzes Beziehungsnetz im Himmel errichtet. Da gibt es Heilige, die man als Fürsprecher anrufen kann und wer eine gute Beziehung zu Maria, der Mutter Jesu, pflegt, kann bei ihrem Sohn eher etwas erreichen, als ohne ihre Unterstützung. Bringen uns also gute Beziehungen Vorteile bei Gott? Wer so denkt, sollte den Fall „Jakobus & Jo-hannes“ in Markus 10.35ff sorgfältig studieren.

Jesus lässt sich von den beiden nicht dazu verleiten, dass ihre gute „Beziehung“ zu ihm, für sie gewisse Vorteile einbringt. Selbst wenn sie genauso viel leiden müssen wie er, kann Jesus ihnen ihren Wunsch nicht erfüllen. Be-

ziehungen, als Mittel zur Erreichung von Vorteilen, so wie wir das im Alltag immer wieder erleben, funktioniert nicht bei Gott. Das Himmelreich kann weder durch Werke erworben werden, noch durch „gute Beziehungen“. Es ist und bleibt ein gnädiges Geschenk, das Gott in seiner Barmherzigkeit uns Menschen durch den Glauben an Jesus Christus anbietet.

Christliche Beziehungen

Fakt ist auch: Kein Mensch auf dieser Welt ist beziehungslos. Ob jung oder alt, wir alle leben in einem Netzwerk von Beziehungen. Manche sind negativ, andere positiv. Sie sind auch nicht statisch, sondern dynamisch angelegt und wandeln sich im Laufe der Zeit. Menschliche Beziehungen sind außerdem stark beeinflussbar, z. B. durch Gefühle oder den Verstand. Sie können recht kühl sein oder herzlich, tief oder oberflächlich, mit anderen Worten: Beziehungen von Mensch zu Mensch lassen sich manchmal nur schwer mit Worten beschreiben. Und wie sieht es mit unserer Beziehung zu Christus aus? Wie kann man eine positive persönliche Beziehung aufbauen und pflegen, wenn man die Bezugsperson nicht sieht und auch nicht im Dialog mit ihr kommunizieren kann? Viele Christinnen versuchen das Problem dadurch zu lösen, dass sie sich auf ihr Gefühl verlassen, bzw. durch fromme Selbstsuggestion eine gutes Gefühl erzeugen.

Solche Verfahren haben jedoch ihre Tücken. Man kann dabei oftmals den Bezug zur Realität verlieren und einer Selbsttäuschung erliegen. Könnte es sein, dass ein fataler Irrtum bei so manchem Gefühl gegenüber Christus besteht? Von der Gemeinde Laodizea wird berichtet, dass sie fest davon überzeugt war, eine überaus gute Beziehung zu Christus zu haben. Ihre Gemeindeglieder fühlten sich reich, waren satt

und meinten bereits alles zu haben. Reich an Erkenntnis in der Schrift lehrten studierte Theologen in ihren Reihen und achteten stets darauf, dass keine abgrenzenden Positionen gegenüber anderen Kirchen vertreten wurden. Stattdessen wurden die Gemeinsamkeiten der christlichen Grundwerte betont.

Und wem die Heilsgewissheit ohne Heiligung zugesprochen wird, was bedarf der Christ noch mehr? Doch der treue Zeuge, Jesus Christus, beurteilte ihren Zustand als lauwarm, jämmerlich, arm, blind und nackt. Was für eine krasse Differenz zur eigenen Bewertung ihrer Beziehung.

Diese und andere Begebenheiten aus der Bibel sollten uns darauf hinweisen, dass persönliche Beziehungen manchmal recht unterschiedlich bewertet werden. Vor allen Dingen dann, wenn man unterschiedliche Maßstäbe benutzt oder sie aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet. Was dem einen als gut erscheint, sieht der andere als schlecht an. Wie kann ein solcher Gegensatz zwischen Gläubigen und Christus vermieden werden?

Manche Christen meinen, sie könnten ihre Beziehung zu Christus durch religiöse Rituale festigen. Doch wie leicht geraten feste Gebetszeiten und Gebete, Gottesdienste, religiöse Lieder durch ständiges Wiederholen zu einer hohlen Form? Wie würden wir uns fühlen, wenn unsere Freunde ihre Zuneigung nach festgelegten Ritualen bekundeten?

Vielleicht sollten wir uns als Nachfolger Jesu erst einmal darüber Klarheit verschaffen, welche Art der Beziehung Jesus mit uns Menschen wünscht? Schon zu seinen Lebzeiten auf Erden hatten viele seiner Bekannten, Verwandten und Zuhörer deshalb Probleme mit ihm, weil er ihre Art der Beziehung ablehnte. Die einen wollten sich in seinem Ruhm sonnen, andere wollten ihn als Schlichter in Erbschaftsangelegenheiten in Anspruch nehmen und nicht wenige sahen in ihm die Lösung ihrer materiellen Defizite. Und wir heute? Sind wir so viel besser? Welche Art der Beziehung pflegen wir zu Christus?

Es lohnt sich also die Bibel, und besonders die Evangelien, zu studieren, welche Beziehung sich Christus mit seinen Jüngern wünscht. Vielleicht ergibt daraus auch die Antwort auf das Wie. Seinen eigenen Aussagen zufolge, möchte er eine Beziehung, die auf Liebe zu ihm basiert. Also doch eine Sache des Gefühls?

Wenn man die Texte, in denen Jesus von der Liebe zu ihm spricht, im Zusammenhang betrachtet, dann fällt auf, dass er recht nüchtern

redet. Die bekannten Sätze: „**Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten.**“ oder „**Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebt**“ machen das deutlich. Es geht Christus also nicht um eine Gefühlsbeziehung, so wie wir sie als Menschen kennen, sondern um eine viel bessere und tiefere.

Christus in uns

Auf die Frage der Samariterin, wo denn der rechte Ort der Anbetung sei, antwortete ihr Jesus u. a., dass die wahrhaftigen Anbeter Gott, den Vater, im „Geist und in der Wahrheit“ anbeten sollen. Ein Schlüsselbegriff, der sicherlich nicht nur für die Anbetung Gottes gilt, sondern auch als Basis für eine dauerhafte Beziehung von uns Menschen zu Christus. Und nicht nur das! Geist und Wahrheit mit Liebe vereint, bilden gewissermaßen die Grundlage jeder echten Verbindung aller wahrhaftigen Christen untereinander.

Die Beziehungen zu Christus, zu Gott, dem Vater, und zu Glaubensgeschwistern haben alle die gleiche gemeinsame Basis: Geist, Wahrheit und Liebe. Wenn Christus seinen Gott und Vater um eine enge Einheit zwischen seinen Jüngern und ihm bittet, dann muss eine solche Verbindung völlig unabhängig davon sein, ob Jesus persönlich auf der Erde anwesend ist oder Engel als Boten schickt.

Der Apostel Paulus beschreibt diese ungewöhnliche Beziehung mit den Worten, „dass Christus in uns Gestalt gewinnt“ oder „Christus lebt in mir“. Paulus war weder ein Mystiker noch ein poetischer Schwärmer. Und wenn er in seinem Brief an die Gemeinde zu Rom von „einem Leben aus dem Geist“ schreibt, zielt das in die gleiche Richtung. Paulus bestätigt auch in anderen Briefen, dass Christus nicht will, dass wir zu ihm eine menschliche Beziehung aufbauen, sondern eine geistige, geistliche Gemeinschaft. Dazu hat er uns den heiligen Geist gesandt. Nur durch ihn ist es möglich, eine wahre geistliche Beziehung zu Christus aufzubauen und zu pflegen.

Wer Jesus geistlich liebt, der ist auch mit ihm verbunden, ohne dass er seine Stimme vernimmt oder ihn sieht. Mehr noch: Wer durch den heiligen Geist mit Christus Gemeinschaft hat, bleibt auch nicht so, wie er ist. Diese Beziehung verändert den Charakter. Der Mensch lernt wie Jesus zu denken und zu handeln. Und sie ist völlig unabhängig von unseren wechselnden Gefühlen.

Dafür aber stets offen, in der Erkenntnis göttlicher Wahrheiten zu wachsen. Solche Nachfolger Jesu lieben nicht nur ihn und den Vater, sie leben auch sein Wort. Und wer im „Geist und in der Wahrheit“ lebt, wird sich auch nicht berufen fühlen, Geist und Wahrheit voneinander zu trennen. Denn beides gehört zusammen. Wer sagt, er hat eine gute Beziehung zu Christus, weil er ihn ja liebt, und meint, die Lehren Jesu zu befolgen wäre nicht so wichtig, der betrügt sich selbst.

Satan hat zwei Strategien entworfen, mit denen er erfolgreich genau das bei vielen Christen erreicht. Den einen redet er ein, dass es mehr auf die Beziehung, als auf die rechte Lehre ankommt und den anderen, Hauptsache sei, sie hätten den Geist Gottes, der Rest sei nebensächlich. Lassen wir uns nicht verführen. Die wahre Frucht des Geistes wächst nicht auf dem Baum unbiblischer Lehren, sondern dort, wo die Wahrheit gesucht, gelehrt und gelebt wird. Denn die wahre, echte Liebe zu Gott ist auch daran erkennbar, dass der Mensch auch die Wahrheit (sein Wort) liebt.

Vielen Theologen hat der Teufel eingeredet, dass es keine absolute Wahrheit gäbe. Deshalb hätte auch jede Religion, jede christliche Kirche, immer nur einen gewissen Teil der gesamten göttlichen Wahrheit. Wirklich?

Jesus jedenfalls lässt sich auf das listige Geschwätz des Teufels nicht ein. Er und seine Apostel predigten, dass es in Sachen Gottes nur eine Wahrheit gibt. **„Dein Wort ist die Wahrheit!“**, sagte er in seinem Gebet. Jesus kam auf diese Welt, um diese Wahrheit zu bezeugen. Seine Lehren entsprechen der Wahrheit des göttlichen Wortes und für diese Wahrheit ist er am Kreuz gestorben.

Seine Lehren und Gebote können nicht von ihm getrennt werden, denn sie sind das Spiegelbild seines Charakters. Niemand kann im „Geist und in der Wahrheit“ Gott anbeten und sein Wort (Lehren) wissentlich missachten und dafür falsche Lehren als Wahrheit verkündigen. Unzählige Menschen sind auf dieser Welt in den Tod gegangen, weil sie einer Lüge glaubten. Christus tat es um der Wahrheit willen! Diesen Unterschied sollten wir als Christen nicht verwischen.

Tatsache ist auch, dass Nachfolger Jesu einen differenzierten Grad der Erkenntnis über göttliche Wahrheiten besitzen. Das beruht auf verschiedene Ursachen. Bei dem einen liegt es vielleicht daran, dass er noch jung im Glauben ist. Bei anderen, dass sie keine Bibel in ihrer

Sprache besitzen. Und manche Gläubige studieren zu wenig die Bibel.

Wie dem auch sei. Ob viel Erkenntnis oder nur wenig, sie sollte auf jeden Fall mit den Worten der Bibel übereinstimmen. Deshalb ist auch stets erforderlich, jede „christliche“ Lehre am Wort Gottes zu prüfen. Denn nicht alles, was unter der Bezeichnung biblische Wahrheit gepredigt oder sonst wie verkündigt wird, verdient dieses Gütesiegel.

Zusammenfassung

Der christliche Glaube beruht also nicht auf das, was wir allgemein als eine „gute Beziehung“ zu Christus betrachten, sondern vielmehr auf die Gemeinschaft im „Geist und der Wahrheit“, wie sie uns im Evangelium Jesu überliefert wurde. Diese Art der Verbindung entspringt dem göttlichen Willen und wurde uns von Christus vorgelebt und gepredigt. Jede Theologie, die darauf abzielt, den Geist Gottes, die Wahrheit oder die Liebe voneinander zu trennen und einzelne Teile überzubetonen, verlässt den biblischen Boden.

Dies gilt ebenso für all diejenigen, welche predigen, dass die Befolgung der Lehren Jesu für die Seligkeit eines Christen nicht so verbindlich ist. Denn wie sagte Jesus zum Volk: **„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.“**

Es gibt sicherlich viele gute und weniger gute Beziehungen zu Jesus Christus, aber nur eine, die von ihm gewollt und ins ewige Leben führt. Wo der Geist Gottes und die Erforschung biblischer Wahrheiten, die Liebe zu Christus bestimmen, entsteht diese Art der Beziehung.

Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit wird zwar von dem Apostel Paulus als Frucht des Geistes aufgezählt, aber solche Eigenschaften finden wir auch bei Leuten, die einer nicht-christlichen Religion angehören. Sie allein zum Maßstab für die Bewertung der Beziehung zu Christus heranzuziehen, dürfte daher recht unzuverlässig sein.

Wie ein Christ zur Verbindlichkeit der Lehren Jesu und den Geboten Gottes steht, könnte, angesichts der vielen christlichen Kirchen und Religionsgemeinschaften, wohl eher als Messlatte geeignet sein. Denn genau das ist der Punkt, an dem sich innerhalb der Christenheit die Spreu vom Weizen trennt.

P. Freitag